

zur Verhandlung stehen, die endgültige Entscheidung vorbehalten bleiben muß.

Auf der Generalversammlung selbst wird zunächst die Beratung über die *Rechenschaftsberichte* einen beträchtlichen Raum einnehmen. Die ablaufende Berichtsperiode fällt fast vollständig mit der wirtschaftlichen Depression zusammen, die im graphischen Gewerbe besonders schwer fühlbar war. Hauptvorstand und Ausschuss wurden dadurch zu dem Schritt gedrängt, den ausgesteuerten arbeitslosen Kollegen eine *Extrastützung* zu gewähren. Die steigenden Ausgaben für diesen Zweck machten dann eine *Extrasteuer* notwendig, der infolge der Maßnahmen des Schutzverbandes und der durch die Krise hervorgerufenen ungeheuren Belastung der Gewerkschaftskasse mit Unterstützungsausgaben im März dieses Jahres die Ausschreibung einer weiteren Extrasteuer für ein Jahr folgen mußte. Ferner fällt in die Berichtsperiode eine andere wichtige Handlung der Verbandsleitung, die Begründung unserer *Lehrlingsabteilung*, die durch die terroristischen Maßnahmen des Schutzverbandes zur Gewinnung der Lehrlinge für die Gelben notwendig geworden war. Schon diese knappen Erwähnungen wichtiger Vorkommnisse aus der ablaufenden Berichtsperiode geben einen Begriff von dem Ernst, mit dem grade die Verhandlung über die Rechenschaftsberichte verbunden sein wird, aus denen verschiedene Punkte herauszuschälen und einer besonderen Beratung zu unterziehen sein werden.

Von einschneidender Bedeutung wird aber die *Statutberatung* werden, die jedenfalls zu einer gründlichen Revision des bestehenden Statuts führen wird. Die Stärkung der Gewerkschaftskasse und die Sanierung unserer Unterstützungseinrichtungen ist eine zwingende Notwendigkeit. Hauptvorstand und Ausschuss sind noch eifrig mit der Ausarbeitung einer Statutvorlage beschäftigt, die dieser Notwendigkeit Rechnung tragen soll. Sie wird voraussichtlich den Mitgliedschaften bald zugehen können, wodurch eine Grundlage für die Diskussion gegeben sein wird. Von vielen Seiten wird auch die Einführung von *Staffelbeiträgen* verlangt. Die Generalversammlung wird also grade bei diesem Punkt der Tagesordnung Aufgaben von weittragender Bedeutung zu lösen haben.

Ebenso wird die Beratung über die *Taktik bei Lohnbewegungen* die Generalversammlung vor eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe stellen. Die Taktik des Schutzverbandes und unsere Abwehrmaßnahmen, unsere eigene Taktik bei Lohnbewegungen, die Tarifvertragspolitik und andere Fragen bedürfen einer eingehenden Erörterung. Aus früheren Bewegungen und Kämpfen sind die notwendigen Lehren für die Zukunft zu ziehen, damit begangene Fehler vermieden werden und die gewerkschaftliche Arbeit aussichtsreicher und erfolglicher wird. Unbedingt notwendig ist es, daß diese Verhandlungen in einer geschlossenen Sitzung vor sich gehen, denn es wäre der Gipfel der Unklugheit, wenn wir dem Gegner, der alle seine Maßnahmen so geheim als möglich vorbereitet, unsere Karten offen aufzeigen wollten.

Neben diesen reinen Verbands- und Berufsangelegenheiten wird sich die Generalversammlung auch mit wichtigen Fragen allgemeiner Natur zu beschäftigen haben. Die provisorische Tagesordnung nennt die Stellungnahme zum *Gewerkschaftskongress* und zu unserm *internationalen Lithographenkongress* in Amsterdam. Die Behandlung beider Punkte wird dazu beitragen, die Bande der Kollegialität mit unseren ausländischen Berufskollegen enger zu knüpfen und die Solidarität gegenüber der allgemeinen deutschen Arbeiterschaft und dem gesamten internationalen Proletariat in unseren Kollegenkreisen zu stärken und befestigen.

Der Generalversammlung harren also ernste und große Aufgaben. Zu ihrer glücklichen Erledigung kann jeder Kollege beitragen, wenn er in den Versammlungen und im Verbands- und Berufsleben überhaupt stets voll und ganz seine Pflicht erfüllt. Die Diskussionen müssen von großen Gedanken getragen und unserer hohen Ziele in jeder Beziehung würdig sein.

Kein Verlieren in Kleinlichkeiten, keine persönlichen Angriffe gegen den, der eine andere Meinung vertritt! Offenen Auges für die großen Aufgaben und mit dem ernstesten Bemühen, der gemeinsamen großen Sache zu dienen, müssen die Debatten vor und auf der Generalversammlung geführt werden. Dann wird sie fruchttragend werden für den Verband, für unseren Beruf und alle seine Glieder.

Rundschau.

Das Schutzverbandsorgan rührt in seiner No. 10 fleißig die Werbetrommel. Dabei bedient es sich eines Briefes, der von einer größeren Firma herrühren soll, die sich beim Schutzverband über die bösen Arbeiter beklagt. Mit was für Mätzchen den dem Schutzverbande nicht angehörenden Unternehmern das Gruseln vor der organisierten Gehilfenschaft beigebracht werden soll, dafür seien nur einige Beispiele angeführt. Zunächst wird behauptet, daß die Firma zum Abschluß von Vereinbarungen gedrängt worden sei, wobei man ihr die Versicherung gegeben habe, daß sie dann in ihrem Betriebe Ruhe hätte. Sodann heißt es in dem Briefe: »Wir können aber konstatieren, daß wir seit Abschluß dieses Vertrages überhaupt keine Ruhe mehr haben.« Ob die Firma den Vertrag auch in allen Punkten hält und dadurch jede Beunruhigung der Arbeiter vermeidet, wird natürlich nicht verraten. Wenn sie aber, was jedenfalls nicht ausgeschlossen ist, dieselben Grundsätze vertritt, die erst kürzlich ein dem Schutzverbande angehörender Besitzer einer größeren Berliner Kunstanstalt durch das offene Bekenntnis: »Verträge sind dazu da, um gebrochen zu werden!« zum besten gab, muß sie es sich auch gefallen lassen, wenn sich die auf dem Boden des Vertrages stehenden Arbeiter sofort gegen die Betätigung einer derartigen Moral wehren. Dann wird geklagt: »Es ist uns die Vorschrift gemacht worden, daß, wenn wir das Arbeitslokal betreten, den Arbeitern einen Gruß anbieten müssen.« Dieser Satz kennzeichnet die Firma zur Genüge. Sie sollte sich lieber schämen, daß sie erst durch die Arbeiter auf eine von jedem gebildeten Menschen als ganz selbstverständlich betrachtete Pflicht der Höflichkeit aufmerksam gemacht werden muß, statt sich über diejenigen zu erüsten, die sie an diese Selbstverständlichkeit erinnerten. Das Schutzverbandsorgan begleitete den Wehr der Firma mit folgenden Alberheiten: »Das sind Ausflüsse eines unberechtigten Machtstanzels, die lediglich als die Folgen einer planmäßigen Verhetzung anzusehen sind.« Auch das Schutzverbandsorgan charakterisiert sich selbst durch diese Verteidigung der Ungeschliffenheit mancher Unternehmer. Zum Schluß tischt der ungenannte Briefschreiber noch folgende Schauergeschichte auf: »Wir können konstatieren, daß die Leute in böswilliger Weise unsere Druckplatten defekt machen und sogar direkt darauf hingearbeitet wird, uns zugrunde zu richten.« Höher gehts nimmer! Das ist eine Gespenssterheerei am hellen Tage, die schon nahe am Verfolgungswahn grenzt. Wie soll das erst in den Hundstagen werden! Das »Deutsche Steindruckgewerbe« schätzt das Unternehmertum so niedrig ein, wie wir es nie gewagt hätten, wenn das Blatt derartige Schauromane als geeignet für den Mitgliederfang betrachtet. Aber es muß ja schließlich seine Pappenhelmer kennen.

Geschäftsergebnisse. Die *Berliner Luxuspapierfabrik Heymann & Schmidt Akt.-Ges.* erzielte 1909 einen Fabrikationsgewinn von 487641 Mk. gegen 436346 Mk. im Jahre 1908. Nach Abschreibungen verbleibt ein Ueberschuß von 98828 Mk. (1908: 84107 Mk.), aus dem 5 Proz. Dividende ausgeschüttet werden sollen. Das Ergebnis der ersten drei Monate des laufenden Jahres war nach Mitteilungen des Vorstandes etwas günstiger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. — Die *Firma Leuter & Schneidewind, Kommanditgesellschaft auf Aktien, lithographische Kunstanstalt in Dresden* erzielte einen Fabrikationsumsatz in der vorjährigen Höhe. Der Reingewinn beträgt nach 41211 Mk. Abschreibungen 27961 Mk., wovon eine Dividende von 6 Proz. verteilt werden soll. In das neue Geschäftsjahr ist die Gesellschaft mit guten Erwartungen eingetreten. Die allgemeine Geschäftslage beginnt sich zu heben, was auch durch den vorliegenden recht befriedigenden Auftragsbestand gekennzeichnet ist. — Bei der *Lithographisch-artistischen Anstalt vormals Gebr. Obpacher in München* betrug der Fabrikationsgewinn 1314451 Mk. (1908: 1312617 Mk.). Nach 207284 Mk. Abschreibungen blieben 157521 Mk. Reingewinn (1908: 117208 Mk.), aus dem eine Dividende von 7 Proz. verteilt werden soll, während 1908 nur 6 Proz. verteilt wurden. Das Unternehmen war während des ganzen Jahres voll beschäftigt; um Lieferungs-schwierigkeiten vorzubeugen, mußten weitere Vergrößerungen des Betriebes vorgenommen werden. — Alle diese Firmen werden in bezug auf die Höhe der Dividende weit in den Schatten gestellt durch die *Kunstanstalt vorm. Etzold & Kiepling, Akt.-Ges., Leitshain-Crimmitschau*. In der Aufsichtsratsitzung vom 7. d. M. berichtete der Vorstand, daß das Unternehmen das ganze Jahr hindurch gut beschäftigt war und Aufträge in befriedigender Weise eingingen. Es wird nach Berücksichtigung der Abschreibungen und Rücklagen für das am 31. März abgelaufene 13. Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 16 Prozent (wie im Vorjahre) vorgeschlagen.

— Dagegen hatte die *Neue Photographische Gesellschaft in Steglitz* dank der genialen Leitung, die jede freie Regung der Arbeiter im Keime zu ersticken und das Personal durch allerlei Wohlfahrtsrummel über die traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinwegzutäuschen sucht, im Jahre 1909 eine Unterbilanz von 600000 Mk., das sind ca. 15 Prozent des gesamten Aktienkapitals!

Der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein der graphischen Berufe, der das Jahr 1908 mit 1708 Mitgliedern abschloß, zählte Ende 1909 nur noch 1339. Er hatte also einen Verlust von 369 Mitgliedern oder rund 20 Proz.! Dem Gewerkverein sollen neben den Malern und Lackierern, auf die er sich hauptsächlich stützt, auch einige Angehörige des graphischen Gewerbes angeschlossen sein.

Zolltarifermäßigung in Kanada. Nach dem »Berl. Tagebl.« vom 14. Mai sind in Kanada die Sätze des auch auf deutsche Waren anwendbaren Generaltarifs für folgende, die deutsche Ausfuhr interessierende Artikel ermäßigt worden: *Photographien, Chromolithographien, Kunstdruck, Oeldruck, Stiche, Karten usw.*; nicht alkoholhaltige Parfümerien; Tafelgeschirr aus Porzellan, Fensterglas; Uhrwerke; Leder; Federn und Federwaren; im Zolltarif nicht genannte Waren. Die Ermäßigung beträgt etwa 2 1/2 Proz.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Colmar siegten die freien Gewerkschaften mit 760 Stimmen gegen 356 der Christlichen. Von den Wahlberechtigten gingen nur die Hälfte zur Wahl.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Heilbronn erhielten die freien Gewerkschaften 1892, die christlich-nationale Arbeitergruppe 136 Stimmen. Dazu kommen noch die Abstimmungsergebnisse in Böckingen und Neckargartach. Unsere Gewerkschaften erhalten 11, die Nationalen 1 Mandat.

Die Konventionalstrafen der Unternehmerverbände sind nicht eintreibbar! Im September 1909 verbot die freie Vereinigung der Fleischermeister in Linden bei Hannover ihren Mitgliedern jede Abmachung über Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit der Organisation der Fleischergesellen, dem Gewerkschaftskartell oder seinen Vertretern. Selbst mit den eigenen Gesellen durfte nur der Lohn vereinbart werden, sonst nichts. Die Verletzung jeder dieser Bestimmungen war mit 1000 Mk. Konventionalstrafe belegt. Auch sonst wurde starker Terror angedroht, wie durch Viehentzug usw. Bei einem Kampf, der im Oktober 1909 ausbrach, wurde dieses Verbot von 44 Meistern durchbrochen, worauf die Vereinigung zunächst einen dieser Meister, der für seinen Betrieb mit den Kartellvertretern Abmachungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen getroffen hatte, auf Zahlung der 1000 Mk. Konventionalstrafe verklagte. Die andern 43 Meister sollten folgen. Der Anwalt des Beklagten machte geltend, daß der Vorstand nicht klagen könne, ohne von jedem Mitglied Vollmacht zu haben, andererseits sei der Vertrag nicht rechtswirksam, da er das Statut einer Vereinigung nach § 152 der Gewerbeordnung darstellt. Von solchen Verabredungen könne nach Absatz 2 des § 152 jederzeit zurückgetreten werden, ohne daß Klage noch Einrede statthalt sei. Er wies auf die Entscheidung des Reichsgerichts Band 50, Seite 28 hin. Am 20. Mai verkündete das Gericht folgendes Urteil: »Die Klage ist zurückgewiesen und fallen den Klägern die sämtlichen Kosten zu.« In seinen Gründen ist das Gericht den Ausführungen des Verteidigers gefolgt. Dieses Urteil deckt sich mit den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Baum, die wir in Nr. 20 wiedergaben. Es wird gegebenen Falls auch manchem Mitglied des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer zum Troste gereichen.

Zum Kampf im Baugewerbe. Der Oberbürgermeister Dr. Beutler in Dresden hat einer Einigung die Wege zu ebnen versucht, indem er die Vertreter der Arbeiter und der Unternehmer für den 21. Mai zu zentralen Verhandlungen nach Dresden einlud. Nun meldet der offiziöse »Dresdener Anzeiger« vom 20. Mai: Nachdem es gelungen ist, die Bereitwilligkeit des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe sowohl als auch der Zentralvorstände aller beteiligten Gewerkschaften und des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter zum Eintritt in neue Verhandlungen über die Beendigung der Ausschließung im Baugewerbe herbeizuführen, hat gestern, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, das Reichsamt des Inneren den Vorsitzenden des Arbeitgeberbundes wissen lassen, daß das Reichsamt des Inneren die Verhandlungen einleiten will. Darauf hat der Oberbürgermeister Dr. Beutler, der die Präliminarien bisher geführt hatte, die Einladung zu einer ersten gemeinschaftlichen Verhandlung der Parteien, die morgen in Dresden stattfinden sollte, zurückgezogen. — Nachdem bereits bald nach Beginn des Kampfes auch die Bauunternehmer in Bremen dem Beispiel ihrer Kollegen in Hamburg und Berlin, sich mit den Arbeitern zu einigen, gefolgt sind, ist am 9. Mai auch in Detmold eine Einigung auf Grund der Hamburger und Berliner Beschlüsse erzielt worden. Die Bande im Lager der Unternehmer lockern sich überhaupt immer mehr. Beinahe aus allen deutschen Bundesstaaten häufen sich die Meldungen, wonach Unternehmer die Aussperrung aufheben und lieber die festgesetzte Konventionalstrafe an den Arbeitgeberbund entrichten oder aus diesem direkt austreten. Dagegen zeigen alle ausgesperrten Bauarbeiter eine musterhafte

Disziplin und Ruhe, trotzdem der Kampf nun schon sechs Wochen dauert. Die großartigen Solidaritätskundgebungen der ganzen Arbeiterschaft, die materielle Opferwilligkeit auch der ärmsten Arbeitergruppen gewähren einen geradezu erhebenden und unerschröcklichen Halt. — Wie aus den Bekanntmachungen der heutigen Nummer zu ersehen ist, übt auch unsere Organisation durch den Beschluß des Hauptvorstandes, vom 28. Mai ab die Extrasteuern zur Unterstützung der kämpfenden Bauarbeiter zu verwenden, tatkräftige Solidarität. Wir vergelten dadurch die rege Hilfe, die uns auch die Bauarbeiterorganisationen während unserer Aussperrung 1906 zuteil werden ließen.

Generalversammlung und Kongresse.

Transportarbeiter, Hafenarbeiter, Seeleute. In Hamburg tagten in der Zeit vom 9. bis zum 12. Mai die Verbände der Transportarbeiter, Hafenarbeiter und Seeleute, um ihre drei Organisationen zu einer einzigen, starken, wohlgerüsteten zu verschmelzen. Zur Erledigung der üblichen geschäftlichen Angelegenheiten traten die einzelnen Verbandstage erst getrennt zusammen. Die Transportarbeiter, die durch 123 Delegierte vertreten waren, nahmen zuerst den Geschäftsbericht entgegen. Aus ihm heben wir hervor: Der Verband zählte am Schlusse des Jahres 1909 91776 männliche und 4847 weibliche Mitglieder, insgesamt 96623 Mitglieder gegen 87746 Mitglieder Ende 1908. Vom Verband wurden 391 Lohnbewegungen resp. Streiks und Aussperrungen durchgeführt, die sich auf 180 Orte und 1175 Betriebe mit 15897 Beschäftigten erstreckten. Ohne Arbeitseinstellung konnten 317 Lohnbewegungen, die sich über 751 Betriebe mit 13159 Beschäftigten erstreckten, zu Ende geführt werden 70 Streiks wurden geführt. Sie umfaßten 206 Betriebe mit 2219 Arbeitern. Von den 4 Aussperrungen wurden 218 Betriebe mit 519 Beschäftigten betroffen. An Einnahmen hatte die Hauptkasse 1210213,31 Mk. Bei ihr und den Lokalkassen gingen an Mitgliederbeiträgen 1384310,85 Mk. ein. Ausgegeben wurden 1202428,98 Mk. Das Gesamtvermögen des Verbandes ist um 62813,77 Mk. auf 922621,50 Mk. angewachsen. Es beträgt 10,02 Mk. pro Kopf der Mitgliedschaft. Da der Verband erst im vorigen Jahre eine Generalversammlung abgehalten hat und das Hauptinteresse auf die Verschmelzung konzentriert war, wurden nicht allzu erhebliche Debatten gepflogen. — Die **Hafenarbeiter** waren durch 51 Delegierte vertreten. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß auch dieser Verband unter der Krise schwer zu leiden gehabt hat. Die Mitgliederzahl betrug im letzten Quartal 1909 22036. Eingenommen wurden 1908 555241,11 Mk., darunter 454743,35 Mk. an Mitgliederbeiträgen. Die Ausgaben betrugen 522227,10 Mk. 1909 beliefen sich die Einnahmen auf 539703,18 Mk. darunter 447562,50 Mk. Mitgliederbeiträge. Ausgegeben wurden 554994,55 Mk. In den beiden Jahren wurden 21 Streiks geführt, an denen 1248 Kollegen beteiligt waren. Von zwölf Aussperrungen wurden 1035 Kollegen betroffen. Die meisten Aussperrungen gingen verloren, während die meisten Streiks siegreich durchgeführt wurden. — Die **Seeleute**, deren Verbandstag von 29 Delegierten besucht war, hatten am Jahresschluß 10604 Mitglieder. Die Gesamteinnahme betrug 154256 Mk., die Ausgabe 128124 Mk., das Vermögen 150669,82 Mk. In einigen Häfen kam es zu Lohnbewegungen, die teilweise Erfolg hatten, aber nicht von größerer Bedeutung waren. Der Vorsitzende Müller referierte über die Reichsversicherungsordnung, wobei er namentlich die Verhältnisse der Seeleute berücksichtigte. Es wurde eine scharfe Resolution gegen den Regierungsentwurf angenommen. — Der ganzen Tagung wurde der Stempel aufgedrückt durch die Verschmelzung der drei Verbände, die am 12. Mai vorgenommen wurde. Sie ist schneller gekommen als man es vermutet hatte; sie wurde ermöglicht dadurch, daß die Verbände die noch in letzter Zeit heftig tobenden Grenzstreitigkeiten beilegte. Die Verschmelzungsbedingungen legen eine straffe Zentralisation in allen Verwaltungsangelegenheiten fest. Die Hafenarbeiter und Seeleute erhalten im Vorstand Vertreter, die sich hauptsächlich den besonderen Berufsinteressen ihrer Gruppen zu widmen haben. Der Wochenbeitrag ist festgesetzt worden auf 50 Pf. in Klasse I, 45 Pf. in Klasse II, 40 Pf. in Klasse III und 25 Pf. für weibliche und jugendliche Mitglieder. Zur Klasse I gehören die am Orte mit mehr als 24 Mk. Wochenlohn, zur Klasse II die von 21 bis 24 Mk. zur Klasse III die mit weniger als 21 Mk. In den Vorstand des geeinigten Verbandes wurden gewählt: Schumann-Berlin und Döring-Hamburg als Kassierer und Müller-Hamburg, Pönsing- und Himpel-Berlin als Sekretäre. Der nächste Verbandstag wird in Breslau stattfinden.

Soziale Monatsschau.

Berlin, den 21. Mai 1910.

Des Reichstags Sommerferien. Die Regelung des Kalibergbaues — ein Stückchen Staatssozialismus. Das Stellenvermittlergesetz. Das Arbeitskammergesetz. Das Gesetz zur Regelung der Hausarbeit. Die Kommissionsverhandlungen über die Reichsversicherungsordnung.

Der deutsche Reichstag, der am 30. November 1909 eröffnet wurde, ist bereits am 10. Mai in die Sommerferien gegangen, die er erst am 8. November zu beenden gedenkt. Er hat eine Fülle sozialpolitischer Arbeiten, die er in Angriff genommen hatte, unerledigt gelassen. Zu den erledigten Aufgaben, denen eine gewisse sozialpolitische Bedeutung

zuerkannt werden muß, gehört die Regelung des Kalibergbaues und das Stellenvermittlergesetz.

Das Gesetz über die Regelung des Kalibergbaues wird von allen Sozialisten als ein erfreulicher Schritt zum Staatssozialismus begrüßt werden. Es nimmt Bedacht auf die Erhaltung der Bodenschätze, die Deutschland in den Kalisalzen besitzt, bestimmt die Menge und Art der Produktion, schreibt die Preise für die Verbraucher im Inland und die Ausfuhr nach dem Ausland vor, zieht der Herabsetzung der Arbeitslöhne und der Verlängerung der Arbeitszeiten Schranken, fördert den Abschluß von Tarifverträgen, untersagt Koalitionsverbote und gewährt Entschädigungen bei eintretender Arbeitslosigkeit. Hätten die Regierung und die bürgerlichen Parteien einen anderen Weg zur Regelung des Kalibergbaues entdeckt, würden sie es sich wohl überlegt haben, derartige weittragenden Beschlüsse zu fassen, durch die der Anfang, wenn auch ein sehr schwacher, mit der Verwirklichung sozialistischer Ideen durch die Gesetzgebung gemacht wurde. Wir wollen dafür sorgen, daß nach und nach auf dieser gesunden Bahn immer schneller vorwärts geschritten wird.

Bei der Beratung des Stellenvermittlergesetzes war bemerkenswert, daß verschiedene sozialdemokratische Anträge auf Errichtung beruflicher und paritätisch verwalteter Arbeitsnachweise, die mit dem Erlöschen der Konzessionen für die gewerbmäßigen Stellenvermittler am 1. Januar 1914 verbunden sein sollte, besonders von den Zentrumsrednern bekämpft und dann von der Reichstagsmehrheit abgelehnt wurden. Das Gesetz läßt also die private Stellenvermittlung bestehen. Nur dort, wo ein Bedürfnis nicht vorliegt, sollen private Stellenvermittler nicht wieder konzessioniert werden. Die Konzessionierung soll besonders in den Fällen ausgeschlossen sein, wo gemeinnützige Arbeitsnachweise in ausreichender Weise den Bedürfnissen genügen. Ferner sollen die privaten Stellenvermittler unter schärfere Kontrolle als früher gestellt werden. Außerdem werden der indirekten Ausbeutung der Stellensucher durch die Vermittler gewisse Schranken gezogen. Aber trotzdem bleibt das Gesetz in der beschlossenen Form eine Halbheit, die das Krebsgeschwür der gewerbmäßigen Stellenvermittlung nicht heilen, sondern seine Beseitigung nur noch verschleppen kann.

Trotzdem die zur Bearbeitung der Vorlage eines Arbeitskammergesetzes eingesetzte Kommission ihre Arbeiten beendet hat, unterließ es der Reichstag doch, dieses außerordentlich wichtige Gesetz noch vor seiner Vertagung zu verabschieden. Nach der von der Kommission beschlossenen Fassung des Gesetzes soll es zu den Aufgaben der Arbeitskammern gehören, in der Hausindustrie die Vereinbarung und Regelung der Lohnsätze zu fördern. Bei der Errichtung einer Arbeitskammer soll den Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer Gelegenheit gegeben werden, sich gutachtlich zu äußern. Die Bundesratsvertreter äußerten wegen Beibehaltung der Zuständigkeit der Arbeitskammer für die Eisenbahner und der Zulassung von Arbeitersekretären ernste Bedenken und erklärten, daß sie die Annahme des Gesetzes im Bundesrat nicht in Aussicht stellen könnten. Beschlossen wurde, daß die nicht mehr praktisch berufstätigen Mitglieder der Abteilungen ein Viertel der Mitglieder sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer nicht übersteigen dürfen. Ein Antrag, die Öffentlichkeit der Verhandlungen gemäß der Regierungsvorlage wieder herzustellen, wurde abgelehnt. § 38 erhielt auf Antrag der Sozialdemokraten folgende Fassung: „Bei der Beschlußfassung über die Erstattung eines Gutachtens oder Stellung eines Antrages ist zunächst für die Gruppen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer eine gesonderte Abstimmung vorzunehmen. Ergibt die Abstimmung, daß sämtliche Arbeitgeber einerseits und sämtliche Arbeitnehmer andererseits einen entgegengesetzten Standpunkt einnehmen, so wird das Gutachten nicht erstattet und der Antrag nicht gestellt. Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind in diesem Falle ermächtigt, ihre Meinung und deren Begründung schriftlich niederzulegen und diese Aufzeichnung dem Vorsitzenden der Arbeitskammer einzuräumen. Das gleiche Recht hat in den Fällen, in denen ein gültiger Beschluß zustande gekommen ist, die Minderheit. Die Aufzeichnung ist von dem Vorsitzenden der Arbeitskammer den Verhandlungen beizufügen und der beteiligten Behörde einzureichen.“ Die eingegangenen zahlreichen Petitionen wurden durch die Beschlußfassung für erledigt erklärt. Mit 15 Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen, Polen, des Zentrums und der wirtschaftlichen Vereinigung gegen 8 Stimmen der Nationalliberalen, der Konservativen und der Reichspartei wurde dem Plenum empfohlen, der Vorlage in der Kommissionsfassung zuzustimmen.

Zu den infolge der Vertagung des Reichstages unerledigt gebliebenen Gesetzentwürfen gehört ferner der für ein Gesetz zur Regelung der Hausarbeit. Auch die für dieses Gesetz eingesetzte Reichstagskommission erledigte die zweite Lesung noch kurz vor der Vertagung. In der ersten Lesung war beschlossen worden, allgemein den Aushang der in der Hausindustrie gezahlten Löhne zu verlangen. Diese Bestimmung wurde von den Nationalliberalen und der Fortschrittspartei u. a. mit dem bezeichnenden Einwand bekämpft, die Löhne dürften nicht öffentlich bekanntgegeben werden, weil es vorkomme, daß so niedrige Löhne gezahlt würden, daß der Fabrikant sich schäme, sie

bekannt werden zu lassen! Der Druck der Konkurrenz zwingt ihn aber zu dieser geringen Entlohnung. Das Geständnis ist sehr wichtig; man hat, das ergab die Diskussion, überhaupt nur deshalb gegen die Bekanntgabe der Löhne in der Heimarbeiter Bedenken, weil dadurch das Elend der Heimarbeiter unzweifelhaft festgestellt würde. Schließlich einigte man sich in der Kommission dahin, daß der Bundesrat für bestimmte Gewerbezweige Ausnahmen zulassen kann. Für die Anfertigung von Mustern soll die Bestimmung überhaupt keine Anwendung finden. Ferner sollen in den Betrieben, wo die Heimarbeiter die Rohmaterialien für ihre Fabrikate selbst liefern, sie deshalb nach Meinung der Kommission nicht Löhne, sondern „Preise“ für ihre Fabrikate erhalten, diese Preise von dem Unternehmer nur dann zum Aushang kommen, wenn der Bundesrat eine dahingehende Verordnung erläßt. Bestehen bleibt die Vorschrift, daß jedem Arbeiter ein Lohnbuch oder Arbeitszettel, der Art und Umfang der Arbeit und den Lohn enthält, bei Uebergabe der Arbeit ausgehändigt werden muß. Dagegen fiel die in der ersten Lesung angenommene Bestimmung über die Einsetzung von Lohnkommissionen für Gewerbe mit besonders niedrigen Löhnen durch die Konservativen, Nationalliberalen und fortschrittlichen Volksparteier — mit Ausnahme des Abgeordneten Naumann — in der zweiten Lesung wieder unter den Tisch. Ebenso erging es einem Kommissionsbeschlusse, nach dem auf Antrag eines Gewerbegerichts oder einer Arbeitskammer oder beteiligter Organisationen durch den Reichskanzler oder eine andere Behörde angeordnet werden, daß abgeschlossene Tarifverträge auch auf alle Hausarbeiter ausgedehnt werden. Die Forderung nach Gewährung eines Minimallohnes blieb ebenfalls infolge des Widerspruchs der Regierung unerfüllt. Die Löhne in der Heimarbeit sollen der freien Konkurrenz überlassen bleiben, was gleichbedeutend ist mit der Aufrechterhaltung des Elends in der Heimindustrie und mit der Auslieferung der Heimarbeiter an die Willkür der kapitalkräftigen Großkaufleute.

Ende April wurde auch, wie wir bereits in der vorigen „Sozialen Monatsschau“ erwähnten, der Entwurf einer Reichsversicherungsordnung nach der ersten Lesung im Plenum an eine Kommission von 28 Mitgliedern vorläufig verabschiedet. Diese Kommission soll während der Sommerferien des Reichstags tagen. Sie will ihre Beratungen am 27. Mai beginnen und bis zur Wiedereröffnung des Reichstags damit zu Ende sein. Zu den Kommissionsverhandlungen beantragten die Sozialdemokraten, den Reichskanzler um Material über folgende Punkte zu ersuchen: 1. in welchen Kreisen und Gemeinden in Preußen die Krankenversicherung durch Statut auf Landarbeiter und Hausgewerbetreibende ausgedehnt ist; 2. wie oft von der Knappschaftsberufsgenossenschaft der Anspruch des Verletzten ganz oder teilweise in solchen Fällen abgelehnt worden ist, wo der Verletzte gegen die bürgerlichen Vorschriften verstoßen hatte; 3. wie oft die Seebaufgenossenschaft Seeleuten die Rente ganz oder teilweise aberkannt hat, die verunglückten, indem sie gegen die Seemannsordnung verstießen. Auch das Zentrum, die Nationalliberalen und die Konservativen haben eine Reihe Anträge gestellt, um Auskunft über verschiedene mit der Materie zusammenhängende Berechnungen zu erhalten. Die Kommissionsverhandlungen werden durch die gestellten Anträge voraussichtlich keine Verzögerung erleiden.

Die Abhängigkeit des Unternehmertums.

„Wir sind nicht mehr Herren in unserem eigenen Hause — so hören wir die Unternehmer klagen. Sie behaupten, daß das die Gewerkschaften bewirken. Die Arbeiter, die nur Lohnsklaven der Unternehmung sind, am Zahlag abgerollt werden und weiter nichts mit der Sache zu tun haben, können das nicht anders denn als einen Hohn auf ihre Abhängigkeit auffassen.“

Nummehr aber sagen wir es: Die Unternehmer sind daran, ihre Selbständigkeit zu verlieren! Eine höhere Macht hat sich aufgetan, die zielbewußt darauf hinausgeht, die Unternehmer sowohl wie die Arbeiter unter ihr Kommando zu bringen. Das bringt die gegenwärtige Bauarbeitersperrung klar zum Bewußtsein aller, die sich Rechenschaft geben wollen von der kapitalistischen Entwicklung unserer Zeit.

Es ist Tatsache, daß ein großer Teil der Bauunternehmer die Aussperrung nicht haben wollte. Dennoch haben die meisten folgen müssen. Sie sind nicht mehr Herren im eigenen Hause. Sie haben zum Teil sehr unwillig einer höheren Gewalt folgen müssen.

Wer ist diese Gewalt? Die Organisation? Nur äußerlich — denn erstens beruht die Macht der Organisation der Bauunternehmer keineswegs bloß, wie bei den Arbeitergewerkschaften, auf der freiwilligen Uebereinkunft ihrer Mitglieder, zweitens steht sie selbst unter dem Kommando einer fremden Macht.

Viele Bauunternehmer haben sich erst der Drohung mit der Materialsperrung und dem Geschäftsboykott fügen müssen. Wie man in den friederizianischen Armeen während der Schlacht Posten aufstellte, um

Lobberich 80, Lübeck 335,10, Lüdenscheid 220, Mannheim 500,68, Meiningen 42,60, Meißen 670,74, Mügeln 608,87, M.-Gladbach 128,58, Niedersiedlitz 512,96, Nürnberg II 407,67, Offenbach 150, Oldesloe 5,90, Pforzheim 55,24, Saalfeld 850,70, Schlettau 129, Schramberg 120,81, Selb 200, Stettin 768,25, Straßburg 200, Stuttgart II 2400, Trier 351,29, Ulm 98,79, Wiesbaden 54,50, Zeitz 127,20, Zittau 238,60, und Zwickau 179,44 Mk.

Für das II. Quartal gingen Beiträge ein: Barmen 535, Brandenburg 180, Frankfurt a.M. II 400, Nürnberg II 300, Posen 100, — Mk. Trotzdem schon 7 Wochen seit Schluß des I. Quartals vergangen sind, ist doch von 32 Mitgliedschaften die Abrechnung noch nicht eingekommen. Diejenigen Verwaltungen, die weder Geld noch Abrechnung gesandt haben, werden hierdurch nochmal an ihre Pflicht erinnert und aufgefordert, die Abrechnung nun recht bald einzusenden. Berlin, den 21. Mai 1910. *Wilh. Brull.*

Briefkasten der Redaktion.

Druckfehler-Berichtigung. In dem Artikel „Streikversicherung des Unternehmertums“, Graph Pr. No. 20, muß es Seite 166, Spalte 1, Zeile 3 von oben statt „Schmiedegewerbe“ heißen: „Schneidergewerbe“, ferner ist Sp. 2, Z. 2 u. 4 v. o. das Wort „Mk.“ vor 75541 resp. 41454 *Manntage* zu streichen und Zeile 8 statt „die“ zu lesen *der*. In dem Artikel „Die Rotationsmaschine im Steindruckgewerbe“ in derselben Nummer Seite 170 ist zu lesen Sp. 1, Z. 3 und 20 von unten: *der Graphischen Presse* statt *der Graphische Presse*; Sp. 1, Z. 18 v. u.: *empfohlen* statt *empfohlen*; Sp. 2, Z. 13 v. o.: *daß an den Rotationsmaschinenmeister infolge des* statt *daß den Rotationsmaschinenmeister infolge das*; Sp. 3, Z. 15 v. o.: *Hamburg stattfindet*, ... statt *Homburg stattfindet*.

Allgemeines.
Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Selbstmorde im graphischen Gewerbe.

„Ihr führt in's Leben uns hinein, Ihr laßt den Armen schuldig werden, Dann überlaßt ihr ihn der Pein: Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“
Goethe.

Dem aufmerksamen Leser unsrer „Gr. Pr.“ wird es nicht entgangen sein, daß fast jede Totenliste eine Reihe von Kollegen nennt, die freiwillig aus dem Leben schieden. Die letzte Totenliste in No. 18 unseres Organs weist beispielsweise unter 29 Todesfällen 5 auf, die durch Selbstmord herbeigeführt wurden. Das ist gewiß eine tieftraurige Erscheinung, die zum Nachdenken Anlaß geben muß. Denn während im allgemeinen in Deutschland von 100 Todesfällen nur rund 1,1 durch Selbstmord erfolgten, erreicht die Zahl der Todesfälle durch Selbstmord in den in unserem Verband vereinigten graphischen Berufszweigen die enorme Höhe von 4,1 Prozent! In letzter Zeit dürfte dieser Prozentsatz noch überschritten worden sein.

Was mag so manchen Kollegen wohl veranlaßt haben, seinem Leben gewaltsam ein Ende zu machen? Nicht zum kleinsten Teil ist zweifellos die durch die gesteigerte Intensität der Arbeit hervorgerufene Ueberanstrengung des Nervensystems, die wieder die Zerrüttung der Gesundheit zur Folge hatte, schuld an diesem Uebel. Ferner hat aber auch die Krisenperiode, die ja auf unserem Gewerbe besonders schwer lastete, viele Kollegen in Not und Elend gebracht, das zwar durch die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes gemildert, aber doch eben nicht beseitigt werden konnte. Gar mancher mag dann durch die endlose Arbeitslosigkeit zur Verzweiflung getrieben worden sein und in dieser Gemütsverfassung Hand an sich selbst gelegt haben. In beiden Fällen sind die durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Kollegen den gegenwartsstaatlichen Zuständen, dem privatkapitalistischen Produktions- und Wirtschaftssystem zum Opfer gefallen. Der Moloch Kapitalismus schreitet eben gefühllos über Leichen.

Jeder fühlende Mensch muß von Mitleid mit den Gefallenen erfüllt sein. Jeder Klassen-genosse der Geopferten muß sich geloben, nach Kräften für eine Ablösung der heutigen Zustände, die derartige Wirkungen auslösen, durch

eine vernünftige, menschenwürdige Gesellschaftsordnung zu wirken. Anders handeln und empfinden aber die Vertreter unseres Klassenstaats, die die Opfer noch mit zynischem Hohn überschütten. Ein Beispiel dafür ist folgende Notiz, die kürzlich durch die literarische Tagespresse ging:

„*Bekentnis eines Lebensmüden.* Eine bittere Selbstkritik hinterließ ein Selbstmörder, der sich auf dem Lehrter Hauptbahnhof in Berlin erhängte. Man fand die Leiche eines 25 Jahre alten, dem Arbeiterstande angehörigen Mannes, der sich mit seinem Taschentuch an einem Riegel erhängt hatte. Auf einem bei der Leiche vorgefundenen Zettel stand auf der einen Seite: „Ernst Reinhardt, Zwickau in Sachsen“, auf der andern: „Ich bin ein Lump und Schuft, ich will sterben!“ Die Leiche wurde dem Schauhause übergeben.“

In einem der Blätter, die diese Notiz veröffentlichten, war unmittelbar anschließend noch folgendes zu lesen, was die Gefühlsroheit, die aus der Veröffentlichung der Notiz zu erkennen ist, vortrefflich selbst charakterisiert:

„*Durch Diebstahl zu Reichtum gekommen* ist ein Mann, der noch heute in London lebt, ein prachtvolles Haus besitzt und zu den reichsten Bürgern der Weltstadt gerechnet wird. Er war vor vielen Jahren, so berichtet die „Arena“, Kassierer einer großen amerikanischen Bank, unterschlug 800 000 Mk., floh, wurde festgenommen und zu einigen Jahren Zuchthaus verurteilt. Aber das unterschlagene Geld war und blieb verschwunden. Mit Hilfe einiger Freunde und Mitwisser hatte er der Dieb vor seiner Verhaftung in Minenpapieren angelegt. Als er nach verbüßter Strafe das Gefängnis verlies, waren die Werte gewaltig in die Höhe gegangen, und heute verfügt der einstige Dieb dank seines Verbrechen über eine Rente von einer Viertelmillion. *Und so gibt es viele, die durch geschickte Tricks ihre Beute sicherstellen, um nach verbüßter Strafe die Frucht ihres Diebstahls zu genießen.*“

Mehr Aufrichtigkeit, wie sie im letzten Satze enthalten ist, kann man jedenfalls von einem bürgerlichen Blatt nicht gut verlangen, das sich dadurch selbst für die Veröffentlichung der ersten Notiz die verdienten Ohrfeigen appliziert. Wird doch in der zweiten Notiz der klare Nachweis erbracht, daß wirkliche Lumpen und Schufte nicht zum Strick greifen, um ihrem Leben ein Ende zu machen. Die angebliche „bittere Selbstkritik“ des armen Teufels, der sich auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin erhängte, wird also nicht auf das Bewußtsein des eigenen Unwerts, sondern höchstens auf die bittere Erkenntnis zurückzuführen sein, die Heine in die Worte kleidete:

„Wenn du aber gar nichts hast, Nun, so lasse dich begraben, Denn ein Recht zu leben, Lump, Haben nur, die etwas haben!“

Die zitierten Veröffentlichungen offenbaren aber drastisch den Spott und den Hohn, mit dem die bürgerliche Presse die Armen und Enterbten, die Unterdrückten und Geknechteten, die besitzlosen Proletarier, die durch ihre Arbeit einer kleinen Schar von Faulenzern ein schmartzendes Dasein ermöglichen, überschüttet. Sie zeigen von neuem die Kluft, die zwischen der Arbeiterschaft und den Vertretern des kapitalistischen Klassenstaates gähnt. Möchte sie auch vom letzten Arbeiter erkannt werden! Möchte ihn diese Erkenntnis in die Reihen seiner Klassengenossen führen zum gemeinsamen Kampfe für gesunde Zustände und für die volle Entfaltung wahrer Menschlichkeit. Das sei besonders auch unseren Kollegen dringend ans Herz gelegt. Dieses Ringen der Arbeiterklasse muß und wird endlich doch Verhältnisse herbeiführen, unter denen es ganz ausgeschlossen ist, daß ein Glied des Volkes aus Not, Elend und Verzweiflung Hand an sich selber legt. S.

Preis Ausschreiben des Jahrbuches für das graphische Gewerbe.

II. Für Lithographen.

Die Bewertung der eingelaufenen Arbeiten, die in Barmen vor sich ging, hatten in liebenswürdiger Weise die Herren Konatgewerbeschullehrer Bornemann und Schneider und die Herren Zeichner Wagner, Nanny und Clausnitzer übernommen.

26 Entwürfe waren eingelaufen. Die Kommission einigte sich auf die Verteilung von 6 Preisen, statt der zuerst vorgesehenen 12. Folgende Arbeiten wurden prämiert: 1. Preis Paul Jäckel, Kreuznach; 2. Preis: René Martin, Morges (Schweiz); 3. Preis: Kobler,

München; 4. Preis: P. Jäckel, Kreuznach; 5. Preis: Paul Gotthard, Köln; 6. Preis: Heinrich Aigner, Dresden.

Von einer Kritik sämtlicher Entwürfe soll abgesehen und nur die Abänderungsvorschläge an den prämierten Arbeiten bekannt gegeben werden. Die mit dem 1. und 4. Preis ausgezeichneten Arbeiten sollen in der Farbe schöner gehalten werden. Die mit dem 2. Preis bedachte Einsendung hätte den 1. Preis errungen, wenn die Zeichnung durch einen besseren Abschluß vollständig erschienen wäre. Die mit dem 3. Preis versehene Arbeit soll im Farbfond heller gehalten werden, damit die Schrift leserlicher wird. Bei der Arbeit, auf die der 5. Preis fiel, wurde das Innenfeld als für eine Urkunde nicht passend befunden. Die Schrift auf dem mit dem 6. Preis bedachten Entwurf wurde als nicht schön bezeichnet. Zu wünschen wäre in Zukunft eine größere Beteiligung an derartigen Preis Ausschreiben.

Die Barmener Zahlstelle hatte an den beiden Pfingsttagen im Vereinslokal eine Ausstellung dieser Entwürfe, sowie von Plakaten und von chromolithographischen Druckbogen arrangiert. Wider Erwarten waren zu dieser Ausstellung soviel schöne und gediegene Arbeiten eingelaufen, daß der ziemlich große Saal kaum ausreichte, die Sachen zu fassen. In jeder Weise befriedigt, zogen an beiden Tagen die Besucher von dannen. C.

Der Lithograph.
Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schmetter, Hannover.

Die Steigerung der Produktivität in der Postkartenindustrie.

Deutschland ist das Land der Ansichtspostkarte. Somit ist es auch das Land, wo im Steindruckgewerbe die Steigerung der Produktivität der Arbeit am stärksten betrieben worden ist. Dadurch wurde dem Unternehmertum der Weltmarkt erschlossen und riesiger Profit geschaffen.

Der gewaltige Aufschwung der Ansichtskartenindustrie war in Deutschland nur möglich, weil hier ein geeignetes Arbeitermaterial gegeben war, das den erhöhten Anforderungen an die technische Befähigung und die materielle Leistungsfähigkeit, verbunden mit einer unbegrenzten Geduld in der Berufshingebung, vollumfänglich gewachsen war. Das deutsche Proletariat mußte hier, wie schon so oft auf andern durch die Großindustrie nutzbar gemachten Gebieten, das Versuchsojekt abgeben. Und es hat die mannigfaltigen Aufgaben über Erwarten erfüllt zum besten einer Anzahl Kapitalisten, aber zu seinem eignen großen Nachteil.

Die Industrie bewirkte die Steigerung der Produktivität der Arbeit durch die Maschine. In der Papierverarbeitungsindustrie ist es die Schnellpresse, die diesem Proletariat die Leistungen diktiert. Hier hat das Proletariat seine Leistungen der Schnellpresse anzupassen. Mit dem Auftreten des Ansichtspostkartendrucks entstand ein ganz neuer Zweig des Steindruckgewerbes: Die Postkartenindustrie. Diese erwarb sich bald den Auslandsmarkt.

Wurde im Steindruckgewerbe eine Steigerung der Produktivität der Arbeit durch die Schnellpresse erreicht, so war doch immerhin zur Versorgung einer Schnellpresse mit Arbeit ein nicht unbeträchtlicher Stab Lithographen erforderlich. Sollte nach dem kapitalistischen Gesetz auch die Produktivität der Lithographenarbeit gesteigert werden, so mußte die Anzahl der für eine Maschine nötigen Lithographen verringert und deren Lohn gedrückt werden. Doch solches Vorgehen hatte seine natürlichen Grenzen; es wurde auch nicht zuletzt durch die Organisation gehemmt. Es blieb darum nichts weiter übrig, als das Lithographieverfahren zu vereinfachen. Doch die Anzahl der Farbplatten ließ sich ebenfalls nicht unter eine bestimmte Grenze verringern. Und so bemächtigte sich die Postkartenindustrie der Erfindungen neuer Verfahren. Ganz besonders durch die verbesserten photomechanischen Verfahren erreichte die Postkartenindustrie eine ganz erhebliche Verringerung der für eine Maschine nötigen Lithographen. Doch nicht genug damit. Es wurde auch mit Erfolg der Versuch gemacht, die persönlichen Leistungen der Lithographen zu steigern. Das wurde in ganz erheblichem Maße dadurch herbeigeführt, daß besonders bei dem sich schnell einbürgernden Autotypverfahren und später bei dem Photochromieverfahren einzelne Farbplatten in kurzer Zeit auf Kosten einer sauberen Ausführung hergestellt werden konnten. Das berichtigte Zwischen- oder Schwitzmeister-system vollbrachte hier wahre Meisterleistungen von Menschenausbeutung, Leistungen, die dann dem Steindruckerei-Unternehmer als Unterlage für die Anforderungen an die Postkartenlithographen dienen mußten.

So hat die Steigerung der Produktivität der Lithographenarbeit bedeutende Aenderungen hervorgerufen. Vor allen Dingen sind dadurch den Arbeitern die schlimmsten Nachteile erwachsen. Die Anspannung aller Kräfte führte zur Untergrabung der Gesundheit und der Lebensfreudigkeit. Es war da nur ein Gebot der Selbsterhaltungspflicht, den verheerenden Schäden entgegen zu wirken, die durch die gesteigerte Anforderung hervorgerufen worden

ist. Dem Einzelnen konnte das nicht gelingen; nicht einmal durch eine vernünftige Lebensweise, denn der zur Führung einer vernünftigen und damit menschenwürdigen Existenz nötige Lohn wurde nicht verdient. Der Anschluß an die Organisation erwies sich — wie überall — als unumgänglich. Einzig der großindustriellen Entwicklung verdankt die Organisation ihr Wachstum. Und dies Wachstum macht die Organisation zu einem immer stärker werdenden Schutzwall gegen die Ausbeuter. Schon ist die Organisation stark genug, sich zu behaupten und gegen die schlimmsten Schäden mit Erfolg anzukämpfen. Es bleibt aber für den Einzelnen immer noch viel zu tun übrig.

In der Postkartenindustrie selbst gebietet die Selbsterhaltungspflicht den Beschäftigten ihre Kräfte, die man bis aufs äußerste anzuspannen sucht, zu schonen, soweit das bei den gesteigerten Anforderungen überhaupt möglich ist. Es ist das deshalb schon notwendig, um den laufenden Anforderungen auf eine möglichst lange Zeit entsprechen zu können. Die Lebensgrenze ist erschreckend niedrig, und die Grenze der Arbeitsfähigkeit ist noch erheblich niedriger. Die Ausbeutung hat nachgerade einen so hohen Grad erreicht, daß die Arbeiter ihren Ausbeutern ein energisches: »Bis hierher und nicht weiter!« entgegen rufen müssen. Denn die Grenze der Leistungsfähigkeit ist erreicht, und unsere Kräfte drohen zu erlahmen. Nach den bisherigen Erfahrungen müssen es sich die in der Postkartenindustrie beschäftigten Arbeiter überlegen, was sie gegen die steigende Anspannung und gegen die Erschöpfung ihrer Arbeitskraft als einzelne und als Ganzheit zu tun gedenken. Und ganz besonders sind es hier die Lithographen, deren Kräfte im Uebermaß beansprucht werden.

F. W. G.

Zur Weiterbildung der Lithographen.

Unter diesem Titel erscheinen jetzt fast regelrecht Artikel, die diese Frage von den verschiedensten Standpunkten beleuchten. Der letzte dieser Artikel betont nun, daß der Lithograph am meisten selbst dazu beitragen könne, sein Gewerbe künstlerisch zu heben. So gut dies auch gemeint sein mag, geht doch meine Meinung dahin, daß die Macht, die seiner idealen Forderung entgegensteht, viel größer ist als die seinige. Und diese Macht ist eben wieder das Kapital! Mögen noch einige Firmen vorhanden sein, die den Beruf hochhalten, die übergroße Mehrzahl aber fällt ihn nur als einen Mehrwertspender auf. Der lieben Konkurrenz wegen müssen sie ihn schließlich schon so auffassen. Ein Ausspruch eines Obers charakterisiert dies. Dieser Mann sagte zu einem jungen Kollegen, der um Arbeit nachfragte: »Bei uns kommt es nicht auf die Qualität, sondern auf die Quantität an!« Dieser Ober war wenigstens offen und ehrlich. Die meisten dieser Herren sagen dies nicht; sie behandeln aber die Kollegen danach, daß sie bald gewahr werden, daß es nicht auf das »Wie« sondern auf das »Viele« ankommt.

Nun ist ein großer Teil unserer Kollegen dazu verdammt, so was einfach einzustecken, weil sie eine miserable Ausbildung erhalten haben. Noch mehr, weil sie überhaupt nicht für den Beruf taugen, der künstlerisch gehoben werden soll. Sie hätten sicher in anderer Arbeit mehr Glück und Befriedigung. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist das Menschenmaterial in unserem Beruf nicht künstlerisch produktionsfähig. Warum? Weil jeder, der in seiner Schulzeit mal einen Kopf kopiert hat mit schieligen Augen und verzerrtem Mund, schon glaubt, er könne Lithograph werden. Die Eltern natürlich reden gut zu, obwohl diese selbst oft keine Ahnung davon haben, was Lithograph eigentlich ist.

Diese Minderwertigkeit im Lehrlingsmaterial wird noch dadurch vergrößert, daß die Stadt- und Landschulen in schroffem Gegensatz stehen. Diesen Gegensatz könnte nur die erwünschte »Einheitschule« beseitigen. Aber wir haben sie noch nicht! Infolgedessen werden die Lehrlinge vom Lande und aus den Kleinstädten wegen der schlechteren Schulverhältnisse eine schlechtere zeichnerische Ausbildung mit in den Beruf bringen. Und ich glaube, daß gerade sehr viele von diesen in kleinen Anstalten lernen, wo keine künstlerische Bildung erzielt und auch keine künstlerische Veranlagung verlangt wird. Diese Leute sind gewöhnlich dann auch nicht allzu weiterbildungsfähig, wenn sie etwa in eine Mittel- oder Großstadt kommen. Sie werden dort zwar nicht ohne weiteres aus dem Beruf gedrängt. Sie arbeiten aber billig und schlecht und ziehen auch noch den besser Begabten in die Niederung, weil Qualität und Quantität in unserem Berufe nicht ohne weiteres mit einander zu vereinbaren sind. Die lithographischen Produkte verlieren dadurch immer mehr und mehr an künstlerischen Werten.

Noch schlimmer stehts mit jenen Lehrlingen, die in einer Firma lernen, die ausschließlich Spezialartikel macht, so z. B. keramische Abziehbilder. Diese Lehrlinge haben schon in ihren vier Lehrjahren fast nichts punktiert als Rosen, Apfelblüten, Rosen — Rosen. Kein Wunder, daß sie schon in ihrer Lehrzeit zur Maschine wurden. Ich lobe die Kollegen, die es fertig brachten, in solchen Firmen das Einstellen von Lehrlingen zu hinterreiben. Nie können diese jungen Leute eine künstlerische Ausbildung erhalten!

Was bleibt uns also zu tun übrig? Zunächst darauf dringen, daß die einzustellenden Lehrlinge ein viel größeres Zeichentalent und eine künstlerisch-schöpferische Kraft mitbringen. Allerdings entscheidet darüber momentan das Unternehmertum, wen es einstellen will und wen nicht. Aber das darf uns nicht abhalten, da mitzureden, soll das ganze Gewerbe gehoben werden. Wir müssen den Unternehmern wieder vor Augen halten, daß sie es sind, die das gesamte Gewerbe nicht recht aufkommen lassen, solange sie so minderbegabte junge Leute als Lehrlinge aufnehmen. Dann erst wird auch eine Gehilfenschaft entstehen, die einen gesunden künstlerischen Sinn hat, die auch jederzeit dazu befähigt ist, in neuen Methoden der Lithographie umzulernen.

M. C. N.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Aus den Sektionen.

Leipzig. Achtung, Chemigraphen! In der Firma F. A. Brockhaus sind tarifliche Differenzen ausgebrochen, die zur Kündigung aller dort beschäftigten Kollegen führten. Zutug ist streng fernzuhalten.

Der Steindrucker.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Ist eine Steindruckerkonferenz notwendig?

Mit dieser Frage befaßte sich die Mitgliedschaft Hannover eingehend in ihrer am 12. Mai abgehaltenen Mitgliederversammlung. Hierzu führte Kollege Meyer etwa folgendes aus:

Es wird wohl wenig Steindrucker geben, die nicht bestätigen werden, daß sich unsere Berufsverhältnisse in den letzten Jahren bedeutend verschlechtert haben. Daher ist eine Aussprache unter den Kollegen unbedingt notwendig, um zu der Frage: »Was muß geschehen, um weitere Verschlechterungen zu verhüten und bestehende zu beseitigen?« Stellung zu nehmen. Haben sich doch in letzter Zeit mehrere Zahlstellen mit dieser Frage beschäftigt und entschieden für eine Konferenz ausgesprochen.

Diese Verschlechterung unserer Berufsverhältnisse ist einestells darauf zurückzuführen, daß durch den Anschluß einiger Sparten an unseren Verband und durch andere wichtige Ereignisse die Zeit des Hauptvorstandes sehr in Anspruch genommen war; andernteils ist aber auch die Lauheit und Interessenlosigkeit der Kollegen daran schuld, für die auch der nicht sehr starke Besuch der heutigen Versammlung einen Beweis liefert. Da fernerhin eine Zentralkommission der Steindrucker, die unsere Interessen hätte wahrnehmen können, noch nicht besteht, mußte es logischer Weise mit unserer Branche bergab gehen.

Was sind nun die wesentlichsten Punkte, auf die wir unser Augenmerk zu richten haben?

Die weit vorgeschrittene Technik und die stetige Verbesserung der Maschinen, sowie die Einführung der Rotationsmaschine bedingen, auch eine weit höhere Anspannung des Nervensystems. Grade dieser Umstand mußte Veranlassung sein, auch für die Steindrucker an eine Arbeitszeitverkürzung zu denken. Wir haben wohl das ehrliche Bestreben, unserm Beruf alle modernen Errungenschaften zunutze zu machen. Aber die Art und Weise, wie die Unternehmer die Kollegen auszubeuten belieben, muß entschieden bekämpft werden. Sie richten ihr Hauptaugenmerk in letzter Zeit auf Erhöhung der Tagesleistungen; die Mittel, die hierbei zur Anwendung kommen, sind entschieden zu verwerfen.

Unter diesen Mitteln rangiert in erster Reihe das allbekannte Antreibersystem. Glaubt doch auch eine hiesige bekannte Firma, durch dieses System ihr Ziel zu erreichen. Daß die Leistungen dieser Anstalt aber hinter denen anderer Firmen zurückstehen, wird erklärlich, wenn man z. B. die letzte Abrechnung unserer Ortskrankenkasse betrachtet, nach der die betreffende Firma als mittlere Druckerei allein 30 Mk. an Eintrittsgeld zu zahlen hatte, während die größten Firmen am Platze nur mit 10 und 12 Mk. verzeichnet stehen. Notwendigerweise muß ein derartiger Taubenschlag gegenüber Firmen mit langjährigem, gut eingearbeitetem Personal in's Hintertreffen geraten. Es wäre wohl angebracht, einmal darüber nachzudenken, wie man den Betrieb an sich rationeller gestaltet. Von einer vollständig überflüssigen und verfehlten Spekulation auf die Antreiber sollte man aber verständigerweise Abstand nehmen, denn dadurch wird ganz gewiß keine höhere Arbeitsfreudigkeit erzielt.

Was aber besonders in letzter Zeit in Erscheinung tritt und unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert, ist die Einführung des Prämiens- und Tantiemensystems. Dieses bedeutet doch nichts anderes als die Einführung indirekter Akkordarbeit. Der Einzelne muß nicht nur als Folge eines solchen Systems alle seine Kräfte aufs höchste anspannen, wodurch er

Leben und Gesundheit leichtsinnig aufs Ziel setzt, seine Kräfte rascher aufbraucht und sich und seine Familie schwer schädigt, sondern die Schädigungen der Interessen der Allgemeinheit sind auch als weitere Folge garnicht zu übersehen. Deshalb fort mit diesem System!

Ferner wäre darüber zu beraten: »Wie ist es möglich, den Bronzedruck einzuschränken, und was hat zu geschehen, um sich möglichst gegen seine nachteiligen Folgen zu schützen?« Die hygienischen und sanitären Verhältnisse verdienen überhaupt eine eingehende Betrachtung, sieht es doch in dieser Beziehung in vielen Druckereien noch sehr traurig aus. Ein Blick in unsere Totenliste genügt, um zu beweisen, wie notwendig eine Abstellung dieser Zustände ist; gehen doch, wie die Statistik lehrt, 50% aller Kollegen an Lungenkrankheiten zugrunde. Einen erschreckenden Prozentsatz nimmt auch der Tod durch Selbstmord ein, der wohl auch zum großen Teil auf die Zerrüttung des Nervensystems zurückzuführen ist.

Nicht zu vergessen ist noch unser Lehrlingswesen, das stetiger Aufmerksamkeit und Verbesserung bedarf. Begrüßt muß es werden, daß sich die vom Hauptvorstand neu herausgegebene Broschüre über das Lehrlingswesen endlich auch auf das Steindruckergewerbe erstreckt.

Sind auch noch viele andere Mängel zu beseitigen und noch mancherlei weitere Anregungen und Wünsche zu äußern, so soll es mit vorstehenden Punkten doch vorläufig sein Bewenden haben.

An diese Ausführungen schloß sich eine eifrige Diskussion. In deren Verlauf wurden auch einige Stimmen laut, die sich gegen eine Konferenz aussprachen. Diese Kollegen sahen wohl die Notwendigkeit ein, vertraten aber die Ansicht, daß über die Interessen der Steindrucker im Plenum der Generalversammlung verhandelt werden solle. Ob das aber praktisch und durchführbar ist, soll dahin gestellt bleiben. Folgende vom Kollegen Meyer eingebrachte Resolution wurde gegen 7 Stimmen angenommen:

»Die Versammlung erkennt an, um weitere Verschlechterungen innerhalb der Berufsverhältnisse der Steindrucker zu verhüten und deren Interessen in Zukunft besser zu wahren, ist es notwendig, daß eine Steindruckerkonferenz stattfindet. Die Versammlung ersucht den Hauptvorstand auch schon im Hinblick auf die Anregungen anderer Zahlstellen, zu der im August stattfindenden Generalversammlung auch eine Konferenz der Steindrucker einzuberufen.«

A. M.

Feuilleton.

Die Nationalgalerie in Berlin.

Von Ernst Schur.

II.

Ueberblick.

Die chronologische Anordnung beginnt in der obersten Etage. Man tut also gut, gleich dort hinaufzugehen. Der Vorsaal dieses Geschosses ist dem Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts gewidmet und gibt somit die Ueberleitung zur modernen Kunst, die mit Menzel gleich machtvoll einsetzt. Wir gehen in das Mittelgeschoss; im hinteren Saal Cornelius. Der andere Saal ist dem Werk Menzels reserviert. Menzel gehören auch die beiden ersten Kabinette, die zu beiden Seiten den Umgang beginnen, so daß durch dieses Hervorheben die grundlegende Bedeutung dieses Künstlers sinnfällig hervortritt. Das linke Kabinett zeigt die prächtigen kleinen Bilder des jungen Menzel, darunter das erst kürzlich entdeckte Bild »Falke auf eine Taube stoßend«, das so frei und kühn in den Bewegungen der Tiere ist, so malerisch in der Atmosphäre. Das gegenüberliegende Kabinett bringt die Zeichnungen Menzels.

Dann beginnt in den anschließenden Kabinetten die Aufeinanderfolge der einzelnen Kunstzentren Deutschlands; zeitlich befinden wir uns hier in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Für diese Zeit hatte gerade die Jahrhundertausstellung Aufklärung gebracht, und wir spüren, wie diese Resultate hier nutzbar gemacht sind. Berlin, wo einige Bilder von Jacob, Berliner Straßen, überraschen, dann das sonige, ländliche Fest von Scheurenberg, ein besonderes Kabinett Alt-Berlin, dem eine interessante Bleichen-Kollektion folgt, jenes Malers, dessen Vielseitigkeit und Eigenart auf der Jahrhundertausstellung erst entdeckt wurde; Wien, wo besonders ein prachtvolles Kinderbild von Steine fesselt, der Landschaftler Waldmüller (auch eine Entdeckung der Jahrhundertausstellung), Schwindt; München, vor allem Spitzwegs feiner »Badestrand von Dieppe«; dann Dresden mit dem neu entdeckten phantastischen Friedrich, dem grotesken Mohn, dem feinen Rayski, dessen Knabenporträt mit den grauen Tönen, dem blonden Colorit an Hals denken läßt. Dann kommen die Düsseldorf, die Weimarer, unter ihnen das eigenartige Talent Hausmann, der feine Landschaftler Buchholz. Gerade diese Kabinette sind durchweg Neuarbeit und die Galerie ist dadurch unendlich bereichert. Das Erdgeschos gehört der Gegenwart. Zuerst Böcklin, dessen »Frühlingslandschaft« herrlich hervorleuchtet. Dann kommt ein Kabinett, das Feuerbach und Marées, die beiden großen Verkannnten, bringt. Von Marées besaß die Galerie früher kein einziges Bild, nun hängen hier gleich fünf

interessante Werke, die das geniale Streben dieses so wenig bekannten Künstlers, der zu einer monumentalen Farbigkeit hinstrebte, sehr gut illustrieren. Von Feuerbach ist das wundervolle, in vornehmen grauen Tönen schwebende Porträt seiner Stiefmutter am überraschendsten. Dann kommt ein Münchener Saal mit *Lenbach* und *Uhde*: vor allem *Uhde*, ein armes Mädchen in einfacher, grauer Kleidung vor einer grauen Tür, aus der Frühzeit des Malers, sehr fein; unter einer prächtigen, einfach-großen Landschaft, die man als *Thoma* anspricht, steht der Name *De-greger*.

Es folgen *Leibl*, *Trübner*, *Thoma*, *Schuch*. *Leibls* Bäuerinnen, ein prachtvoll lebendiges, malerisches Werk, prunkend in den Farben und doch ganz vornehm und zurückhaltend in der Wirkung; breite charaktervolle Stillleben von *Schuch*; Porträt von *Trübner* und Landschaften von *Thoma*. Dann folgt als Abschluß das *Liebermann-Kabinett*, das neben älteren, schon bekannten Stücken neuere Arbeit zeigt; eine Wiesenlandschaft in hellstem, zartestem Schmelz der Farben, überaus erfrischend, eine köstliche Erquickung für das Auge. Eine großzügige Grunewaldlandschaft von *Leistikow*, ein feines Bildchen von *Pankok* fallen noch auf.

Die Plastik zeigt noch den alten Charakter. Hier wird die säubernde Kritik noch viel ausmerzen müssen. Umsomehr überrascht die feine Sammlung von Kleinbronzen, die prächtige Arbeiten von *Gaul*, *Züge*, *Geyger* zeigt.

Wer sich mit der jüngsten Gegenwart vertraut machen will, gehe nun wieder nach oben, wo in den seitlich an die Frühkunst des Jahrhunderts anschließenden Kabinetten die moderne, französische Malerei vertreten ist, in reifen, seltenen Werken, wie sie in Deutschland wohl kaum wieder auffindbar sind.

An die sogenannten Arbeitswilligen!

Deine Berufskollegen liegen im Kampfe.

Und du?

Du arbeitest!

Man sagt dir: Du bist ein Elender, ein Streikbrecher. Du ärgerst dich über diese freche Beschimpfung und unter dem Schutze der Polizei setzt du deine Arbeit fort . . .

Dein Meister muntert dich auf, ihm treu zu bleiben; deine Beleidiger werden vor Gericht geschleppt und der Richter rächt dich und verdonnert dieselben zu Haft . . .

„Nein“, sagt man dir, »du bist kein charakterloser Streikbrecher, sondern ein charakterfester Arbeitswilliger . . .“

Am Ende wirst du noch stolz auf diesen Namen »Arbeitswilliger«; du pochst auf deinen Willen, zu arbeiten; du läßt dich nicht beeinflussen . . . Du fängst an, mit dem Meister laut über den »Zwang der Streikenden« zu schreien; du betrachtest deine Berufskollegen als deine Feinde, die dich ins Unglück stürzen wollen und den Unternehmer als einen »wohlwollenden« Mann (zählt er dich doch gerade während des Streiks »extra gut«); deine Handlungsweise erscheint dir als eine vernünftige, gerechte.

Blinder, mache die Augen auf!

Meine Aufgabe wird es sein, dir dabei zu helfen. Es liegt mir fern, dich zu beschimpfen; gewinnen will ich dich der Vernunft und der Gerechtigkeit. Sei so gut und überlege dir folgendes:

Ich muß dir zwar bittere Sachen sagen, aber prüfe, ob nicht alle diese Bitterkeiten Wahrheiten sind. Ich werde dir beweisen, daß du kurzsichtig bist und nicht über den nächsten Tag hinaussiehst; daß du für Geld und würdelose Zubilligung deine Kollegen verrätst und verkaufst; daß du, heute von

deinem Meister gehätschelt, schon morgen von demselben verkauft wirst; daß du in Wirklichkeit ein Verräter und ein Feind deiner selbst bist, der du, sobald der Friede zurückkehrt, nicht nur von deinen Kollegen, sondern auch vom Unternehmer verachtet dastehen wirst.

Also höre: Bist du jung oder bist du schon ein älterer Arbeiter, es ist gleich, du wirst schon nach kurzer Ueberlegung einsehen, daß Tausende, ja Hunderttausende Arbeiter lebenslänglich verurteilt sind, arme Arbeiter zu bleiben.

Bist du jung, so überlege dir, was dich in den alten Tagen erwartet. Bist du ein alter Mann, so blicke auf dein Leben zurück und frage dich, was hat dir das mühevoll, arbeitsreiche Leben gebracht?

Jeder Arbeiter arbeitet heute nicht, um zu leben, sondern lebt, um zu arbeiten.

Beginnen die Hunderttausende von Arbeitern mit nichts ihr »selbständiges« Leben, so können sie sicher sein, daß sie, alt geworden, ebenfalls — nichts haben.

Und während des ganzen Lebens nichts als Elend und Sorgen . . .

Armut in der Jugend, Armut und Elend das ganze Leben hindurch und Elend in den alten Tagen. Das ist das Los des Arbeiters.

Ist dem so oder nicht?

Antworten ehrlich. Genießt die Arbeiterschaft heute wirklich die großartige Kultur? Die große Masse leidet.

Und warum das? Ja, warum das?

Du wirst mir beistimmen, wenn ich die gegenwärtig herrschende Konkurrenz unter den Arbeitern für die niedrigen Löhne verantwortlich mache. Solange die Unternehmer unter sich konkurrieren, leiden dieselben alle darunter. Bei der Uebernahme einer Arbeit fürchtet jeder seine Konkurrenten und hält seine Preise niedrig . . . So auch bei den Arbeitern. Solange die Arbeiter gezwungen sind, wie es heute der Fall ist, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, fürchtet jeder Arbeiter bei der herrschenden Konkurrenz, arbeitslos, d. h. mittellos zu bleiben, wenn er einen anständigen Lohn, einen »allzugroßen« Lohn verlangt. Und so bleiben die Löhne niedrig. Mit den niedrigen Löhnen bleibt auch die Lebenshaltung des Volkes eine geringere: schlechte Wohnung, schlechte Ernährung, geistige Dunkelheit, Misere . . .

So ist heute jeder gezwungen, seine Kraft billigst zu verkaufen. Die Reichtümer häufen sich an in den Händen der wenigen Reichen und die Volksmassen bleiben am gleichen Fleck: in der Armut.

Wenn aber heute die Arbeiter gezwungen sind, schweigend den niedrigen, unwürdigen Lohn zu nehmen (klingt nicht in deinen Ohren die immer sich wiederholende, protzige Redensart der Herren: »Wenn du mit dem Lohne nicht zufrieden bist, so gehe! Ich halte dich nicht! Ich finde Leute genug, die noch billiger arbeiten als du!« usw.), so sind dieselben gezwungen, auch die andern mißlichen Arbeitsverhältnisse aus dem gleichen Grunde zu ertragen. Die Ohnmacht der Arbeiter verfolgt dieselben Schritt für Schritt. Alle möglichen Ungerechtigkeiten, Beleidigungen und Schikanen müssen sie stillschweigend ertragen. Das weißt du zur Genüge!

Das schlimmste dabei ist aber, daß die Zukunft, die kommende Zeit nicht Besserung, sondern Verschlimmerung dieser Situation verspricht. Denn die Zahl der Arbeiter, der armen Leute, vermehrt sich; die Kinder der Arbeiter wachsen und vermehren durch neue Angebote der Arbeitskraft die Konkurrenz; dazu schreitet in allen Industrien die Technik vorwärts und wird die überschüssigen Kräfte auf die Straße. Ueberlege dir das, präge dir

das ein . . . Willst du allen diesen Tatsachen gleichgültig gegenüberstehen?

Lügner sind diejenigen, die behaupten, daß für alle Menschen nicht genügend Reichtümer vorhanden sind, daß die Besserstellung der Arbeiter unmöglich ist. Die Reichtümer nehmen kolossal zu, aber die gegenwärtige traurige Organisation der Arbeit hält das Volk, dich und andre Arbeiter im Elend.

Und nochmals: Willst du gleichgültig in den Tag hineinleben und in deiner gegenwärtigen Ohnmacht verbleiben?

Nein, bist du doch ein denkender Mensch! Also die Konkurrenz unter den Arbeitern soll verschwinden. Und dies ist die Aufgabe der Vereinigung der Arbeiter.

Vereinig können die Arbeiter durch gemeinsames Vorgehen ihre Löhne erhöhen und ihre Arbeitsverhältnisse verbessern. Ungerechtigkeiten Schritt für Schritt vermindern, Schikanen verhindern usw.

Vereinigtes Vorgehen! . . . Nun kommen die Lohnzahler, die Käufer der Arbeitskraft, die Unternehmer und — bekämpfen auch vereint die Bestrebungen der vereinigten Arbeiter . . .

Auf was können diese Leute in erster Linie dabei spekulieren?

Nur auf den Hunger der Arbeiter und auf die Uneinigkeit unter den Arbeitern. Tausende und aber Tausende von Arbeitern sind heute auf die Unternehmer angewiesen; unter welchen Verhältnissen hast du oben gesehen.

Die Unternehmer können aber ohne Arbeiter ebenfalls nicht existieren. Es ist klar: sind die Arbeiter unter sich einig, verlangen dieselben einheitlich gewisse Löhne usw., so müssen die Unternehmer nachgeben.

Und geben sie nach — merke dir das! —, so haben sie nichts verloren. Die Besserstellung des Volkes schadet nie der Industrie. Die Besserung der Löhne erhöht die Bedürfnisse des Volkes, befördert die Industrie, es wird mehr gekauft, es wird mehr produziert . . .

Die Kurzsichtigkeit der Unternehmer läßt sie das nicht einsehen. Auf die Forderungen der vereinigten Arbeiter antworten die Herren protzhaft: »Wir bewilligen nichts!« Die Arbeiter werden zum Kampfe gezwungen; sie verweigern die Arbeit unter den alten Bedingungen, sie legen die Arbeit nieder, andre Arbeiter sammeln die Mittel und helfen denselben im Kampfe . . . Die Unternehmer suchen mit aller Gewalt die Arbeiter in das alte Joch zu bringen. Wie wäre dies aber möglich, wenn alle Arbeiter treu zu ihrer heiligen Sache ständen! Es wäre unmöglich . . .

Und nun kommst du, »Streikbrecher«, auf den Plan!

Du fällst deinen Berufsgenossen in den Rücken. Du drohst durch deine Haltung alles zu verderben . . . alle bis dahin gebrachten Opfer zunichte zu machen. Solche du jetzt nicht ein, welche unverantwortliche Rolle du da übernommen hast?

Blinder, mache die Augen auf! Du nützt dem Unternehmertum bei der Aufrechterhaltung der Ausbeutung! Du schändest die Sache der Besserstellung deiner eigenen Klasse.

Besinne dich und trete reuig in die Reihen deiner Kollegen oder aber — trage bewußt das Angesicht eines Judas. Und deine eigenen Kinder werden dir fluchen!

Dr. Wassteli.

Eingänge.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. 14. Jahrg., No. 17 und 18. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis pro Heft (24 Seiten 8^o) 10 Pf., Vierteljahrespreis 1,20 Mk.

Chiffre-Inserate

finden auch unter der Rubrik Stellen-gesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. Die Expedition.

Stellenangebote

Drei Positiv-

Retuscheure,

erstklass. Maschinenkräfte, in dauernder Stellung gesucht. *Rich. Labisch & Co., Berlin O. 27,* Schicklerstr. 5. [2,70]

Wir suchen sofort tüchtige Positiv-Maschinen-Retuscheure.

Offerten mit Proben u. Gehaltsanspr. an *Köhler & Lippmann, Braunschweig.*

Tüchtiger

Auto-Aetzer

für Zink u. Kupfer gesucht. Off. mit Gehaltsanspr. u. Ang. d. Alters erb. an *2,10 Karl Kind jr., Bielefeld.*

1 Zeichner

für Linoleum und [2,70]

1 Holzstecher

werden gesucht. *Zentral-Arbeitsnachweis der Formstecher.*

C. Schubart, Berlin N., Badstraße 26.

Gesucht sofort [1,80]

1 junger Nachschneider

für Auto u. Strich. Ang. mit Gehaltsansprüchen erbeten an *Brunotte & Keese, Düsseldorf.*

Stellengesuche

Junger tüchtiger [1,05]

Strich- u. Autoätzer,

19 Jahre alt, spez. in Anätzen u. tieferlegen von Autos bew., sucht baldigst Stellg. Gefl. Off. an *Albert Schulze, Hamburg 20, Knauerstr. 25, III. Et.*

Tücht. junger *Repr.-Photograph* für Auto, Strich u. Halbton, perfekt im Kopieren, wünscht sich am 1. Juli (In- oder Ausland) zu verändern. Werte Off. erbeten an *F. Morgenstern, Dresden 21, Maystr. 10.* [0,90]

Junger Reprod.-Photograph

für Emulsion und Naß, Schwarz- und Farbenauto, Strich, Außenaufnahmen und Kopieren sucht sofort Stellung. *Joh. Wimmer, Chemnitz, Bernsdorferstr. 35, I.* [1,80]

Verschiedenes

Feucht. Neu! Transparent.

Umdruckpapier,

eigenes Fabrikat, zweimal gestrichen, Format 50x75, 25 Bogen 5 Mk. Muster-schutz angemeldet. Gegen Nachn. oder Einsendg. *E. Graeber, München-Ost, Lothringerstraße 13.* [2,40]

SOMMERFRISCHE

Tambach I. Th., Wald 500 m ü. M. Empfehle werten Kollegen Wohnung 7,- Mk. mit Kaffee, volle Verpflegung 3,- Mk. pro Tag. Direkt am Nadelwalde, ruhiger angenehmer Aufenthalt. *1,35 H. Linz.*

Goldlack

per Kilo 5,- Mk., zum Bronze-Unterdruck garantiert für tadellosten Halt der Bronze auch bei schlechtestem Papier.

Chromopasta per Kilo 4,50 Mk., kein Tonen, kein Rupfen u. kein Runterwischen der Farbe vom Papier, feuchtbleibendes Umdruckpapier, Format 48x56, kein Austreten der Zeichnung. Alles vom Fachmann hergestellt, nicht vom Chemiker.

Gust. Köhler, Leipz.-Schönefeld, 2,10 Dimpfelstr. 1, III.

Matt-Lack

Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart- und Blankwerden und Aufreiben der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,- gegen Nachnahme.

F. Hantke, Maschinenmeister, Hamburg 22, Wohldorferstr. 60.

Bottmassen! Befreiung garantiert sofort. Auskunft umsonst. Alter, Geschlecht angeben! Institut „Sanitas“, Velburg [240] (Bay.).